

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 35

Artikel: Die Front der Insolventen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

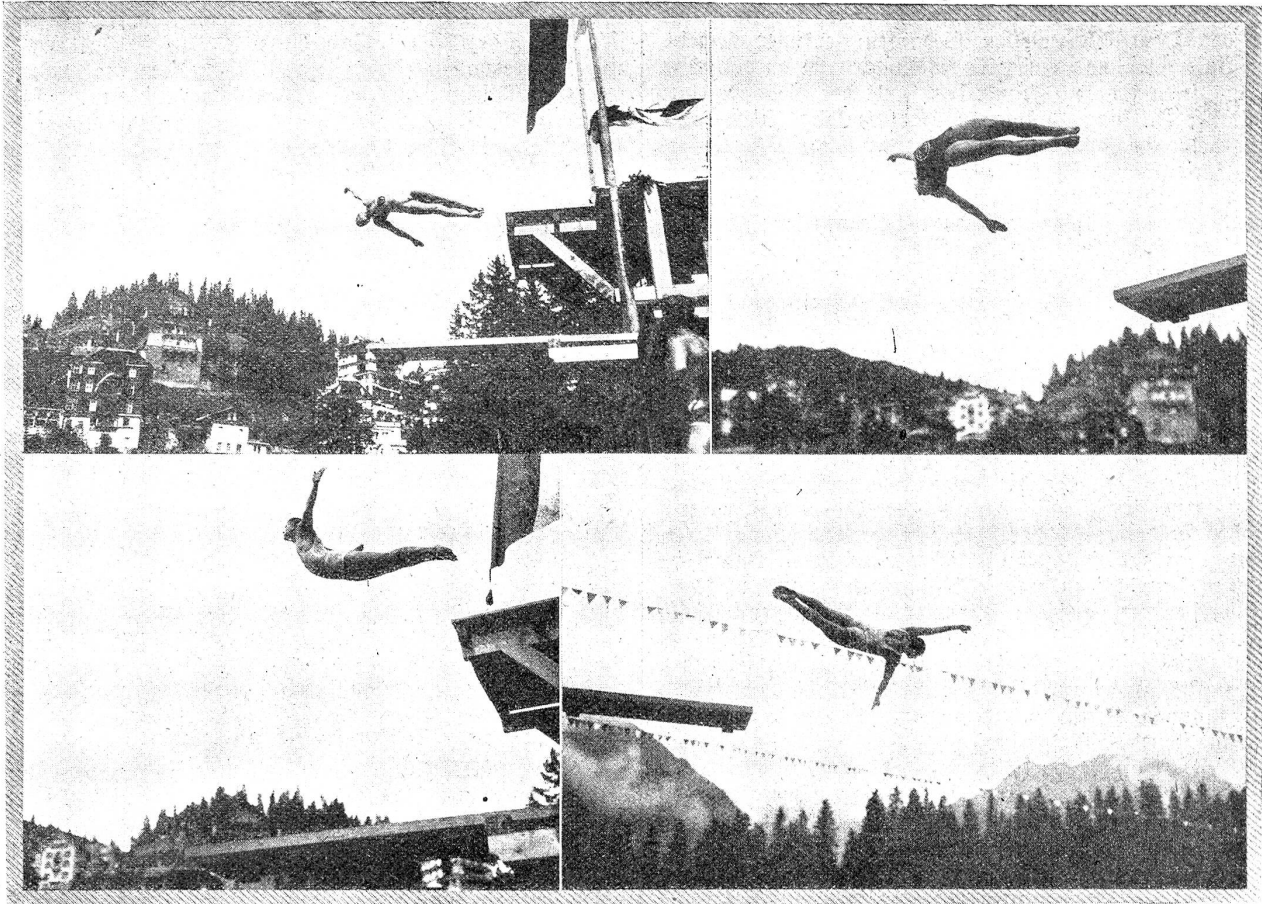
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Schwimmturnier Schweiz-Deutschland in Arosa. Sprünge, ausgeführt durch Wiesel-Leipzig und Lechner-Dresden.

haben mich schon so oft angeschaut, als wollten sie mir in ihrer lebhaften und doch stummen Sprache für etwas danken. Und von diesem Dank will ich berichten.

Es war im Juni, zur Zeit der Heuernte, an einem heißen Samstagnachmittag. Auf der Wiese neben meinem Hause lag das Heu ausgebreitet und duftete würzig wie starker Tee. Die Gabeln der Wendmaschine klapperten im eiligen Gleichtakt und die Knechte halfen der Maschinenarbeit mit braunen Armen und emsigen Gabeln nach, daß es eine Lust war, zuzusehen. Der Gastwirt hat die Wiese in Pacht. Rasko, der Hund, lag, alle vier Pfoten lang ausgestreckt, im Schatten eines Strauches. Er hing seine Zunge heraus, jappte und lechzte. Einer der Knechte rief mir von der Wiese herüber, ob er einen Trunk frischen Wassers haben könne. Ich bejahte gerne und als der Knecht in meinen Garten trat, war ihm auch schon Rasko in großen Sprüngen gefolgt. Das Tier witterte, daß es auch für ihn etwas zu trinken geben mochte und bald war das Beden, welches ich gefüllt dem Hunde vorlegte, leer. Raskos schöne, braune Augen schienen mir zu danken für das Labfal.

Einige Zeit darauf hatte ich im Dorfe zu tun und betrat nach der Erledigung meiner Besorgungen die dämmerige, fühle Gaststube des Wirtshauses. Auf einem Teppich unter dem Tisch lag Rasko und schlief. Ich mochte mich wohl geräuspert haben, denn plötzlich fuhr der Hund auf und kam zu mir, rieb seine Schnauze an meinen Knien und sah mich groß an. Was er mir zu sagen hatte? Ich bezahlte und ging weg. Mit einem Sprunge hatte auch Rasko die offene Türe erspäht und folgte mir auf die abendstille Straße. Wie er sich freute! Er schneuzte und bellte vor Vergnügen und seine kurze Rute pendelte unaufhörlich. Er lief voraus, sah wieder zurück, kam zu mir, als ich ihm pfiß, sekte sich und schaute mich an, als ob er

mir die Erlaubnis abbeteln wollte, noch ein Stücklein Weges mit mir gehen zu dürfen. An der Wegkreuzung pfiß ich dem Hunde und bedeutete ihm dann mit der ausgestreckten Hand in der Richtung des Gasthofes, daß er jetzt heimzugehen habe. Ich sprach mit ihm, wie man mit einem lieben Menschen spricht und suchte ihm meine Weisung verständlich zu machen. Da legte sich Rasko vor mich hin, den Kopf auf den Vorderpfoten und sah mich an, so rührend, so bittend und da fiel mir auf einmal ein, daß ich ihm ja an jenem heißen Junitage seinen brennenden Durst gestillt hatte in meinem Garten. Das war's. Er wollte mir dafür danken und seine klugen Augen schienen mir die Frage zu stellen: „Darf ich dich nicht ein Stück Weges begleiten und so mich erkenntlich zeigen für den frischen Trunk von damals?“ ... Ich hatte meine liebe Mühe, Rasko zum Fortgehen zu bewegen. Endlich stand er auf und trollte sich, ganz bedrückt, mit eingezogener Rute. Immer wieder hielt er still, wandte den Kopf und wartete auf meinen Pfiff. Dieser bewußte Dank und diese Hundetreue haben mich ergriffen und wenn ich die kurze Schilderung niederschreibe, so geschieht dies, um so vielen Menschen zu sagen, wie sie noch von diesem Hunde an Dankesgefühl und Dankesbezeugung lernen könnten für ein Liebes, das man ihnen getan.

E. O.

Die Front der Insolventen.

Allmählich wandelt sich das Gefüge der westeuropäischen Allianzen. Eine bisher geheime Interessengemeinschaft beginnt sich abzuzeichnen. Den einzelnen Staaten und Völkern war sie bisher kaum bewußt; denn im Bewußten spielte die furchtbare Erinnerung an den Haß des Krieges die erste Rolle, und einzelne Regungen zur Schwenkung konnten

nicht die allgemeine Richtlinie des Denkens ändern. Aber unter der Oberfläche wirkten Gedanken geheimer gemeinsamer Interessen, und eines Tages könnten sie durchbrechen.

In vielen Köpfen Frankreichs spukt der Gedanke einer Front aller Zahlungsunfähigen gegen England. Diesem Gedanken entgegen kommt die Tendenz deutscher Schwerindustrie mit Frankreich zusammen zu arbeiten. Die französischen Politiker, welche sich mit dem neuen Gedanken vertraut machen, kommen freilich nicht von einer traditionellen Idee los: Daß Frankreich nicht mit einem einzigen Deutschland zusammen arbeiten könne, sondern nur mit einem schwachen, ohnmächtigen. In den letzten Wochen läßt sich deutlich erkennen, daß die französische Rechte diese Pläne Ludwigs des Vierzehnten und Bonapartes mit geheimer Zäbigkeit verfolgt. Ja, sie hat beinahe Angst, die englischen Gläubiger könnten bereit sein, die französischen Schulden zu streichen und damit Frankreich die Berechtigung zur Fortsetzung seiner Politik in Deutschland zu nehmen. Nur als Unterton klingt deshalb die Forderung nach Annullierung der Schulden mit. Wenn Frankreich der Lasten ledig würde, gut; aber hundertmal besser scheint es der französischen Rechten, wenn es zugleich gelingt, sich der deutschen Industriegebiete zu bemächtigen und mit einzelnen deutschen Partikularinteressen zu paktieren. Es eilt den Pariser deshalb durchaus nicht, auf die dringenden Silberrufe Berlins zu horchen. Viel wichtiger scheint es ihnen, bei ausbleibenden deutschen Zahlungen auf die Ruhr zu greifen, die ausbrechenden Unruhen in Berlin abzuwarten und alsdann das Rheinland von Deutschland loszureißen. Was der halbholkschewistische Rest Deutschlands, ob mit oder ohne Hohenzollern, dann beginnen würde, scheint den welschen Generälen nicht von Belang. Jedenfalls würde Frankreich mit seinen Schutzstaaten sich der Hegemonie auf dem Kontinent bemächtigt haben, und alsdann wäre auch der Moment gekommen, an der Spitze der insolventen Staaten von Rumänien bis Portugal Front gegen England zu machen und von ihm die Streichung aller Forderungen zu verlangen, die Frankreich billig dünken.

Die Verhandlungen der Reparationskommission in Berlin, die nach langem Hin- und Hermarken sich zerschlagen haben, sowie die neuen Debatten in Paris, zeigen deutlich, wie Frankreich sich zu keinem Nachgeben befehlen lassen will. Es beharrt auf seinen „produktiven Pfändern“, Deutschland aber will seine staatlichen Gruben und Wälder nicht aus der Hand geben, und gibt es nach, so hat Frankreich erreicht, was es sich sonst mit der Waffe in der Hand holen wird. Es scheint heute beinahe nebensächlich, ob die Reparationskommission am Ende beschließt, es sei den Deutschen ein Moratorium zu gewähren, oder ob sie nicht zu solchem Beschluß kommt. Frankreich will ein Moratorium nur gegen die Sicherstellung einer Anleihe an Deutschland, die nach Paris fließen müßte, und die Frankreich erlaubt, seine Rüstungen fortzusetzen. Nach dem bisherigen Gebaren des amerikanischen und englischen Kapitals hat Frankreich alle Hoffnung, durch die Anebelung Deutschlands die Gewährung einer Anleihe zu hintertreiben und die deutsche Katastrophe rasch herbeizuführen. Keine Illusion mehr, so weit man blicken mag: Frankreich verhindert mit aller Absicht, daß Deutschland kreditwürdig wird, so kommt keine Anleihe zustande, und mit Sicherheit kann nach einiger Zeit eine Verfehlung konstatiert und das Recht zum Einmarsch ins Ruhrland daraus abgeleitet werden.

Die Rolle Italiens in diesem Spiel wird zum voraus bestimmt, und es scheint, als ob es handeln wolle, bevor es zu spät geworden. Als die kleine Entente auf die Informationsreise des Präsidenten Seipel aus Wien Miene machte, Oesterreich militärisch zu besetzen, damit die Katastrophe nicht zu Unruhen führen möge, legte Italien sein Veto ein. Seipel aber, nach einer erfolglosen Visite in Berlin, konferierte in Verona mit Schanzer, und legte dort die Grundlage zu einer Union Oesterreichs mit Italien. Vergeblich

verheißt nun die kleine Entente Kredite, vergeblich rühren sich die österreichischen Sozialisten: Oesterreich hat den Italienern anerbieten, sich zu einer Münz- und Zollunion zusammenzuschließen, und wenn Italien darauf eingeht, so entsteht ein Gebilde ähnlich dem früheren Donau-Doppelstaat, nur heißt sein Name bald einmal Italien-Oesterreich, statt Oesterreich-Ungarn. Italien geht vorsichtig vor. Es stützt sich auf die Verträge, die ihm gebieten, einerseits den in St. Germain geschaffenen status quo zu achten und nur gemeinsam mit den übrigen Signatarmächten über die österreichischen Verhältnisse zu entscheiden, anderseits nahelegen, in noch engerem Einvernehmen mit Belgrad und Prag, wie dies der Vertrag von Rapallo festsetzte, vorzugehen. Italien nennt auch vorsichtig den Völkerbund als oberste Instanz, aber dieser Völkerbund hat eine famose Formel, Großstaaten wirtschaftlich ohnmächtige Gebiete auszuliefern; er erteilt Mandate. So scheint es heute klar, daß Frankreich, wenn es Deutschland Anfang Winter zu zertrümmern gedenkt, in Italien einen Partner hat, der sich Oesterreichs bemächtigen und mithelfen wird, einen Zusammenschluß der gepeinigten Nation zu einem bolschewistischen Nachkrieg zu hemmen.

Daß dieses extreme Projekt nicht zustande komme, ist die Sorge nicht nur der Engländer und Deutschen, sondern aller flugdenkenden Europäer, die französischen Gemächten eingeschlossen. Poincaré stellt bekanntlich nicht die extremste Rechte dar; er weiß klug die im Augenblick ratsamen Wege von den gefährlichen zu unterscheiden. Und so, wie er in Genua den Bruch vermied, um dann im Haag die Engländer auf seine Seite hinüber zu ziehen, nimmt er heute bei aller äußerlich starrsinnigen Beharrung auf den Pariser Forderungen eine klug abwartende Stellung ein. In Paris hoffte man fortdauernd auf eine Einigung in der Moratoriumsfrage, hieß es, und die Chancen für ein Moratorium an Deutschland stünden wie 9:1. Die Deutschen mühten einen Delegierten vor die Kommission senden, um die Verhältnisse ihrer Wirtschaft darzulegen. England und Belgien stünden mit neuen Vorschlägen den Franzosen gegenüber. Es sei möglich, daß den Deutschen auf Jahre hinaus Zahlungsausschub gewährt und die Schuldsomme endgültig fixiert werde. Mit allem Eifer würde alsdann Deutschland sich nach einer großen Anleihe umsehen, um den Franzosen das zu geben, was sie zur Balancierung ihres Budgets nötig haben, und möglicherweise würde die extreme Rechte, die sich immer weiter vorwagt, damit zurückgedämmt. Es gibt Leute in Frankreich, die dies wünschen. Caillaux, der Gefangene in Limoges, der Deutschfreund, wurde von der New Yorker „World“ zu ihrem Mitarbeiter gewonnen. Auch ein Zeichen, daß man in der neuen Welt auf das pazifistische Frankreich hofft. Hoffst, ohne indessen selber einen Finger zu rühren.

Freilich ist es an Europa, England und die Union zur Aenderung zu veranlassen. Man sagt, es komme darauf an, wie bald sich Amerika bereit finde, die europäischen Schulden zu annullieren. Es käme viel mehr darauf an, daß die europäischen Zahlungsunfähigen sich möglichst rasch zu einer Zahlungsverweigerung zusammenfänden. Denn wenn die kapitalmächtigen Staaten nicht begreifen, daß die Schuldenlasten der Kontinentalvölker die Möglichkeiten des Handels aufs Schwerste hemmen, so muß ihnen der Chor der Schuldner dies klar machen. Ein Frankreich, das noch in letzter Stunde vor dem Ruhr-Abenteuer zurückschreckt, das ein Moratorium bewilligen hilft und eine Anleihe ermöglicht, die ihm selber hilft, ein Frankreich, das alsdann an der Spitze der Schuldner sich mit England auseinandersetzt und seine Kriegskosten bei dem deckt, der Vermögen besitzt, zu viel Vermögen im Vergleich mit den Armen, ein solches Frankreich muß die Front der Insolventen aufrichten, nicht das läbeltrassende, das zuerst die Hegemonie der Bajonette aufrichten will, um erst hernach mit einer Flut von U-Booten und Aeroplanen England zu schrecken und auf die Knie zu zwingen.

-kh-